

besitzt eine Kraft, die jegliche Druckhaube, welcher Farbe sie auch sei, zu sprengen im Stande ist: die Denkkraft und die Kraft der Freiheit.

So etwas Winziges wie die Hoffnung,

so etwas Winziges wie der Glaube,

so etwas Winziges wie die Liebe,

so etwas Winziges wie die göttliche Taufgnade,

so etwas Winziges wie die Hostie:

schneller als das Licht, rascher als der Blitz tragen sie den schöpferischen Schwung, die göttliche Ladung bis ans äußerste Ende der Welt.

Auf dem Wege nach Damaskus wird Paulus plötzlich von dem Lichtstrahl des Glaubens getroffen, der ihn erleuchtet. Er hatte die Kleider derjenigen gehütet, die den hl. Stephanus, den ersten Märtyrer der werdenden Kirche, steinigten. Er hatte den Auftrag, die Christen von Damaskus zu verfolgen, erbeten und erhalten. Unterwegs plötzlich, wie ein Blitz, leuchtet die Wahrheit auf. Aus dem Verfolger wird der Apostel des christlichen Glaubens.

Der Hl. Stephanus ist für Paulus eingetreten. Das ist die Macht des Gebets eines Märtyrers.

Wieviele Märtyrer des christlichen Glaubens gab es in unserer Zeit in Deutschland, Rußland und Polen und heute noch immer in Zentraleuropa: Gläubige Priester, Bischöfe, Märtyrer aller christlichen Bekenntnisse!

Glaubt Ihr nicht, daß alle diese Märtyrer nach dem Vorbilde des hl. Stephanus die göttliche Barmherzigkeit für ihre Henker anflehen?

Wir gehen mit der Geschichte, denn uns trägt der Atem und die Kraft des Hl. Geistes.

Auf dem Wege zum Reiche Christi, des glorreich Auferstandenen, ist die Menschheit im Aufbruch, dem großen Tag der Gerechtigkeit und der Liebe entgegen.

Diese Hoffnung erfüllte die ersten Christen. Wir leben immer noch in den ersten Tagen des Christentums.

Ein einziges Leben, das sich ins Unendliche fortsetzt; der Tod ein notwendiger Übergang. Der Tag wird kommen, an dem der Weizen vom Unkraut geschieden wird. Endlose Fernsicht, gewaltiger Drang der Menschheit. „Mein Vater“, sagte der Heiland, „wirkt immer.“

Der Christ weiß, wohin er geht. Er kennt das Ziel, und er kennt den Weg.

Wissenschaft und Technik steigern die Herrschaft des Menschen über die Natur; Gerechtigkeit und Liebe — ja, ohne Zweifel — schaffen die Herrschaft des Menschen über den Menschen ab.

Aber das wäre ja die Ankunft des Reiches Gottes, die Erneuerung der Schöpfung, alle Wesen versammelt um den glorreichen Christus, zur Einheit versammelt, mit einem Worte: der Himmell!

Die Liebe ist schöpferisch: sie allein kann die Schöpfung retten und umwandeln.

Eine Gefahr lauert uns auf: die Macht der Trägheit, der Schlaf, die Gleichgültigkeit.

Es ist die Stunde der Christen.

Nur die Christen können die menschliche Persönlichkeit aus den Gefahren retten, die sie bedrohen: einerseits die Tyrannei des Staates, ganz gleich wie er sich nennt, andererseits die Tyrannei des liberalen Kapitalismus.

Nur die Christen können das Gleichgewicht zwischen Gerechtigkeit und Freiheit in einer lebendigen Synthese schaffen und erhalten in der Liebe.

Es ist wahr: man findet bei manchen Christen Unverständnis, Vorurteile, Hochmut, Erbitterung, alles Hal-

tungen, die nicht christlich sind. Wer könnte sich rühmen, die Forderungen des Glaubens vollkommen zu erfüllen?

Es gibt kein Christentum, kein christliches Leben, wenn die Grundlagen fehlen: zu allererst Liebe zur Wahrheit und Durst nach der Gerechtigkeit.

Wo diese Liebe, wo dieser Durst fehlen, fehlt auch der Glaube an Gott. Jemand hat sehr richtig gesagt: „Einen Gott, den man in die Tasche stecken kann, wenn man seine Geschäfte macht, will ich nicht, einem solchen Gott gegenüber bin ich Atheist, denn das ist nicht Gott.“ P. Varrillon, der das in Annecy sagte, fügte aber sofort hinzu: „Nun sagt aber nicht, daß ich behauptet hätte, ich glaubte nicht an Gott.“

Es gibt Christen, die anstatt des Wahren Gottes Götzenbilder anbeten und die, ohne es zu wissen, Atheisten sind. Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, das ist Christus. Und Jesus Christus ist keine Abstraktion. Er ist lebendig, unsterblich und glorreich, ein erhabenes Wesen, das uns an seiner Gerechtigkeit, seiner Wahrheit, seiner Liebe und seiner Größe teilnehmen lassen will, indem Er uns vergöttlicht.

Vorwärts also! Ausruhen können wir in der Ewigkeit. Auf Erden heißt es handeln, sich betätigen, sich bewegen, fortschreiten, und zwar auf allen Gebieten, in der Wissenschaft, in der Arbeit, im Staat und im christlichen Leben.

Wir müssen uns umwandeln. Dann sind alle Entdeckungen wohlthätig. Dann werden wir sie zum Besten der Menschheit anwenden können.

Wir müssen uns umwandeln und uns um dieses Zieles willen mit der Wahrheit nähren nach dem Maße unserer Kräfte und dem Maße der göttlichen Gnade, die uns gegeben wird.

Mit einem Wort, wir müssen Christus nachfolgen, unserem Herrn, Vorbild und Erlöser.

Die Menschwerdung dauert immer noch an.

Die Menschwerdung entfaltet unaufhörlich ihre Ausstrahlungen und ihre Folgen.

„Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazu gegeben werden.“

Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt.

Aber auf dieser Welt muß es erobert werden. Auf dieser Welt fängt es an. Erst im Himmel wird es seine Fülle vollenden.

„Herr, ich werde gesättigt sein, wenn Du in Deiner Herrlichkeit erscheinen wirst.“

Bis dahin bin ich ein Mensch des Verlangens.

Euer Euch in Liebe ergebener

J. G. Saliège, Erzbischof von Toulouse

Die holländische Bischöfe und die politisch-Belasteten

Nach der Befreiung Hollands von der deutschen Besatzung im Mai 1945 wurden dort etwa 200 000 Personen unter dem Vorwurfe der Zusammenarbeit mit der Besatzung verhaftet. Ende 1945 beschloß die Regierung Schermerhorn, die provisorische Freilassung gewisser Kategorien dieser Häftlinge, die jedoch unter Umständen später noch zu gewissen Strafen wie Geldstrafen, Aberkennung gewisser bürgerlicher Rechte, Enteignungen, Entziehung von Aufenthaltserlaubnissen usw. verurteilt werden können sollten.

Am 1. Juni 1946 befanden sich noch über 70 000 Personen in Haft, darunter 12 500 Frauen und 1700 Ausländer. Bis August hatten die Sondergerichte nicht mehr als 10 Prozent der Fälle bearbeiten können. Viele hatten in der Untersuchungshaft schon eine längere Zeit abgessen, als sie ihres Vergehens wegen verdient hatten. Allerlei Mißstände herrschten in den Lagern, in der Rechtsprechung große Ungleichheiten. Anlässlich dieser Zustände hat die Generalsynode der Reformierten Kirchen der Niederlande eine Eingabe für die Belasteten, sowohl soweit sie noch gefangen gehalten waren, als auch für die Freigelassenen, die ihre Landsleute nicht wieder als Mitbürger anerkennen wollten, an den Ministerpräsidenten und das Justizministerium gerichtet. Am 10. Juli 1946 hat der neue Ministerpräsident Dr. Beel seinen Standpunkt in dieser Frage klargelegt und versichert, daß die Zahl der Inhaftierten bis zum 1. Oktober 1946 auf 25 000 heruntergehen werde; es müsse dafür gesorgt werden, daß die dafür eingesetzten Gerichte die gewaltige Arbeit dieser Prozessdurchführungen bewältigten. Dann erklärte Dr. Beel, daß er sich zur Ueberwindung der großen Schwierigkeit, die Entlassenen wieder in das bürgerliche Leben einzuordnen und die Abneigung der anderen Bürger gegen sie zu überwinden, an die Kirchen um Hilfe wende und sie und die Gewerkschaften um ihre besondere Unterstützung bitte. Zu verschiedenen weiteren Malen ist die Frage der politischen Häftlinge in den folgenden Wochen bei der holländischen Regierung wieder zur Sprache gekommen. U. a. hat der Justizminister, van Maarseveen, erklärt, wenn man nach dem Grundsatz Auge um Auge, Zahn um Zahn, vorgehen wolle, werde der Terror auf Erden nie mehr enden, man müsse also auf ein Böses mit geringerem Bösen antworten, das heißt, Barmherzigkeit üben. Die niederländische Regierung führt nun in der Tat ihre Absicht durch, die „leichten Fälle“ der politisch Belasteten möglichst rasch zu erledigen und die Inhaftierten in Freiheit zu setzen. Die Schwierigkeit, die Abneigung der Niederländer gegen diese ihre Landsleute zu besiegen, die fehlende Bereitschaft, zu verzeihen, bleibt. Daher haben sich Anfang August 1946 auch die katholischen Bischöfe Hollands veranlaßt gesehen, ihre Stimme für die politisch Belasteten zu erheben.

Der Wortlaut des gemeinsamen Hirtenbriefes, den sie an die Katholiken der Niederlande gerichtet haben, ist folgender:

Geliebte Brüder! In unserem Hirtenbrief vom 22. Oktober 1945 haben wir einen Aufruf an das niederländische Volk gerichtet, es möchte sich in seiner Haltung gegenüber den politischen Häftlingen und deren Kindern nicht von einem Geiste der Rache und des Hasses leiten lassen. Seither sind zehn Monate vergangen, und das Problem der politischen Häftlinge ist immer noch nicht gelöst.

Daher ist es für uns ein Anlaß großer Freude, daß die verantwortlichen Stellen jetzt den Vorsatz gefaßt haben, energische Maßnahmen zu ergreifen, die, wenn sie wirksam durchgeführt werden, nachdrücklich zur Lösung dieses Problems beitragen werden.

Wir erneuern darum nochmals mit Nachdruck unseren Appell vom vorigen Oktober, und im Namen unseres Herrn Jesus Christus, der am Kreuz für uns alle gestorben ist und noch von der Höhe dieses Kreuzes aus seinen himmlischen Vater um Vergebung für seine

Feinde gebeten hat, beschwören wir euch, euch gegenüber den politischen Häftlingen von Gefühlen der christlichen Liebe und der Gerechtigkeit leiten zu lassen.

Der göttliche Erlöser hat gesagt: „An der Liebe werdet ihr meine Jünger erkennen“, und es wird immer der unsterbliche Ruhm der ersten Christen bleiben, daß man von ihnen hat bezeugen können: „Seht, wie sie einander lieben“.

Geliebte Brüder, gilt dieses Zeugnis auch noch von den Christen der heutigen Zeit? Ach, wenn alle Christen die christliche Liebe verwirklichen wollten, wie anders sähe dann die Welt aus und wie lange wäre das Problem der politisch Belasteten schon zufriedenstellend gelöst! Denn nur die christliche Liebe kann diese Lösung bringen, die christliche Liebe ist das Fundament und die Krönung der Gerechtigkeit. Doch ach, wir müssen gestehen, daß wir mit Entsetzen die schmerzliche Feststellung gemacht haben, daß es noch heute, so viele Monate nach der Befreiung, Katholiken gibt, die nichts von Milde oder Erbarmen gegenüber den Tausenden von Internierten hören wollen, die, obwohl sie in die Kategorie der sog. „leichten Fälle“ gehören, immer noch nicht ihre Freiheit wiedererhalten haben. Und doch haben sie, selbst wenn man ihren Fall nach rein menschlichen Maßstäben beurteilt, schon eine schwerere Strafe abgeübt, als ihr politisches Verbrechen verdiente. Es ist kaum zu verstehen, daß diese Leute, die es wagen, sich Christen zu nennen, sich keine Rechenschaft über die Schwere ihres Versagens gegenüber dem großen Gebot der Liebe geben. Das Wort: „Liebet eure Feinde“ scheint sich nicht an sie zu richten. Täglich beten wir im Vaterunser: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Aber ihre Haltung gegenüber den politischen Häftlingen macht aus dieser Bitte, die ihre Lippen aussprechen, eine Lüge und eine Beleidigung vor dem Angesicht Gottes.

Aber Gott, unsere geliebten Brüder, läßt seiner nicht spotten. Wenn wir über die eindeutige Aussage Christi nachdenken: „Wenn ihr den Menschen nicht vergebt, wird euer himmlischer Vater euch euer Beleidigungen nicht vergeben“, zittern wir um das Los dieser unbarmherzigen, von Haß und Rache verblendeten Menschen. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn wie ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden und mit demselben Maße, mit dem ihr gemessen habt, wird euch wieder gemessen werden“. Gott, der die Herzen und Nieren erforscht und der nicht nach dem Schein, sondern nach der Wirklichkeit, nicht nach dem Äußereren, sondern nach dem Inneren urteilt, Gott weiß auch, daß viele dieser herzlosen Christen, die bereit sind, willkürlich zu richten, selber ein Leben führen, das sie in seinen Augen viel schuldiger macht als manchen der politischen Verbrecher, die sie so sehr verabscheuen. Darum zittern wir aufs neue, wenn wir Christus fortfahren hören: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders und bemerkst den Balken in deinem eigenen Auge nicht?... Heuchler, entferne zuerst den Balken aus deinem Auge und dann schaue zu, wie du den Splitter aus dem Auge deines Nächsten entfernen kannst.“ In der Tat, geliebte Brüder, wir sind alle Sünder und wir brauchen alle Vergebung für unsere Sünden. Aber um diese von Gott zu erlangen, müssen wir es auch fertig bringen, unserem Nächsten zu vergeben. Sonst werden wir behandelt werden wie der böse Knecht, der, nachdem sein Herr ihm eine Schuld von

10 000 Talenten erlassen hatte, selber seinen Mitknecht ins Gefängnis warf, weil dieser ihm nicht auf der Stelle die kleine Summe von 100 Denaren wiedergeben konnte. „Da lieferte ihn“, sagt Christus, „sein erzürneter Herr den Henkern aus... So wird mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn jeder von euch nicht seinem Bruder vom Grunde seines Herzens verzeiht.“

Aber diese Gefühle der Feindschaft gegenüber den politischen Häftlingen stehen nicht nur im Gegensatz zur christlichen Liebe, sie widersprechen auch der Tugend der Gerechtigkeit.

Um jemanden anzuklagen, bedarf es ernster Gründe; Verdacht oder unbestimmte Gerüchte genügen nicht. Wer die Anklage erhebt, darf sich nicht von Gefühlen der Antipathie, von einem Geist des Hasses und der Rache, von Eifersucht und Neid, von dem Wunsch, einen Konkurrenten aus dem Wege zu schaffen oder von niedrigen Motiven persönlichen Interesses leiten lassen. Die Gerechtigkeit muß nach billigen Normen verwaltet werden, sie muß mildernde Umstände in Betracht ziehen, die Schwere der Strafe darf niemals die des Deliktes übersteigen. Außerdem muß die Strafe einen erziehenden Wert haben, so daß sie den Schuldigen zum Nachdenken bringt und ihn reinigt, anstatt daß sie ihn verbittert und zur Verzweiflung treibt.

Ach, geliebte Brüder, gegenüber den politisch Belasteten sind alle Grundsätze des Rechts und der Billigkeit in mannigfacher Art und oft in geradezu verwirrender Weise außer Acht gelassen worden. Daher hat diese Sachlage uns auch aufs Lebhafteste alarmiert, und wir haben uns mehr als einmal angstvoll gefragt: Wohin steuert unser liebes Vaterland, das immer so großen Wert auf die Ausübung von Recht und Gerechtigkeit gelegt hat und das deswegen mit Recht von anderen Nationen gerühmt und sogar beneidet worden ist? Und wenn wir uns nun nach den tiefsten Ursachen dieser Ungerechtigkeiten fragen, so müssen wir mit Bedauern feststellen, daß die Leiden, die wir selber ertragen haben, und die Gewalt, die der Eroberer allen Rechtsnormen angetan hat, im Herzen unseres Volkes weiterhin eine Atmosphäre von Ressentiment und Rachsucht, von Härte und Nazistentum geschaffen hat, die die Vernunft verdunkelt und die Herzen verhärtet, eine Neigung, nicht nur den Eroberer, sondern auch die politisch Belasteten für schuldig an allem Uebel zu halten. Es ist zur Gewohnheit geworden, alle diese Menschen mit der Verantwortung für alles Unglück und alles Elend, das der Feind uns gebracht hat, mitzubelasten, ohne zwischen den wahren Schuldigen und den Zehntausenden von Leuten zu unterscheiden, die aus Mangel an Klarsicht ganz einfach den verführerischen Schlagworten und den großartigen Versprechungen des Feindes geglaubt haben, ohne jemals gegen ihre Mitbürger ein ernstliches Unrecht zu begehen; Leute, die niemals, weder direkt noch indirekt das Leben, die Freiheit, das Ansehen oder den Besitz ihrer Landsleute bedroht haben, die vielmehr genau so wie wir die Grausamkeiten der Judenverfolgung, der Deportationen, der Konzentrationslager verabscheut haben und die auf diese Greuel hin zu spät eingesehen haben, daß sie einem Wolf im Schafspelz gefolgt sind.

Die Krise, die vor dem Krieg in der Landwirtschaft und in zahlreichen Zweigen des Handels und der Industrie gährte und die Ursache langer Arbeitslosigkeit und un-

genügender staatlicher Unterstützung war; jann während des Krieges die geschickte Propaganda der Presse und des Rundfunks zugleich mit dem moralischen Druck; schließlich das Unzulängliche ihrer religiösen Überzeugungen und ihres Pflichtgefühls: das sind einige der hauptsächlichsten Ursachen, derentwegen Tausende und Abertausende in die Reihen des Nationalsozialismus eingetreten sind.

Was ist aus ihnen geworden? Seit der Befreiung sind sie in Massen verhaftet worden. Aber auf diese generelle Gefangensetzung sind keine zahlreichen und schnellen Aburteilungen erfolgt, wie Gerechtigkeit und Billigkeit es verlangt hätten. Wäre das geschehen, so wäre der größte Teil der Betroffenen längst wieder in Freiheit gesetzt; nachträglich hat man sogar entdeckt, daß einige von ihnen unschuldig waren. Aber, so heißt es, es ist unmöglich, in so kurzer Zeit eine so große Zahl zu richten. Gut, aber dann ist das System der Massenverhaftungen falsch; und sie sind dessen Opfer geworden.

Erinnern wir uns auch an die skandalösen Prozeduren, deren Gegenstand viele von ihnen bei ihrer Verhaftung gewesen sind, und an die Mißbräuche, die zumal in den ersten Monaten in den Lagern geherrscht haben. Mehr als einer ist dort das Opfer entsetzlicher Ungerechtigkeiten gewesen. Es hat in den Lagern viele bittere Leiden gegeben. Viele unvoreingenommene und über jeden Verdacht erhabene Besucher können das bezeugen. Daher hat eine unserer Zeitungen kürzlich mit gutem Recht geschrieben: „Es wäre leicht, mehrere Seiten mit den tragischsten und erschütterndsten Einzelheiten über das Schicksal dieser Leute zu füllen. Ein Ausflug in die Konzentrationslager würde den erbittertesten Holländer nachdenklich machen.“ Außerdem haben viele von ihnen ihr Haus, ihr Vermögen, ihr Heim, ihre Existenzmittel verloren; ihre Familien sind ausquartiert worden, und die Familienbande haben häufig nichtwiedergutzumachende Schädigungen erlitten; denkt nur an die zahlreichen Ehescheidungen; und selbst eine Anzahl von Kindern von Häftlingen sind ganz unnötigerweise in besonderen Lagern zurückgehalten worden und werden dort immer noch festgehalten. Wenn man alles das ernstlich und unparteiisch betrachtet, ist es da noch erstaunlich, geliebte Brüder, daß die Verzweiflung sich vieler dieser Menschen zu bemächtigen droht? So viel Leid und Ungerechtigkeit kann nur Verzweiflung und Haß erzeugen, es öffnet die Herzen von Tausenden von Häftlingen nur zu leicht nihilistischen und kommunistischen Einflüssen, und je länger dieser Zustand dauert, desto schärfer prägt sich diese Gefahr aus, desto drohender wird sie, ganz zu schweigen davon, daß die Tatsache dieser verlängerten Massenhäft, die Millionen kostet, die Volkswirtschaft vieler tausend Arme beraubt.

Darum, geliebte Brüder, können wir nur aufs aufrichtigste die Bemühungen der holländischen Regierung begrüßen, die dieser unhaltbaren Situation durch die generelle Freilassung aller sog. leichten Fälle und der kaum Belasteten ein Ende machen will. Wir sind der Meinung, daß diese Maßnahme im wohlverstandenen Interesse unseres ganzen Volkes ist. Daher ist es auch unser aller Pflicht, diese Maßnahme mit Verständnis und Wohlwollen aufzunehmen. Jeder soll tun, was in seinen Kräften steht, damit diese Maßnahme so angewendet wird, daß sie ein Segen für die Gesellschaft wird. Rechtsgefühl und Billigkeit, christliche Liebe, Vaterlandsliebe

und Gemeinschaftsgeist machen für uns daraus eine gebieterische Pflicht.

Schwierigkeiten aller Art sind zu überwinden; die ehemaligen Häftlinge müssen untergebracht, die Familienbande wieder hergestellt werden; man muß ihnen zu dem nötigen Mobiliar, zu den täglichen Gebrauchsgegenständen und zu Kleidung verhelfen und sie wieder in den Arbeitsprozeß eingliedern.

Doch bei alledem ist die Mitarbeit jedes Einzelnen von euch notwendig. Darum richten wir einen dringenden Aufruf an alle Organisationen und alle Schichten unseres Volkes.

Die Gemeindebehörden werden dabei ebenso wie die sozialen Einrichtungen und Organisationen eine äußerst wichtige Aufgabe zu erfüllen haben.

Die geistigen Führer unseres Volkes werden sich vor allen Dingen mit der religiösen und moralischen Neuorientierung und Wiedererziehung der ehemaligen Häftlinge und ihrer Familien zu befassen haben.

Ihre Verwandten werden sich daran erinnern müssen, daß Verwandtschaftsbande nach dem christlichen Sittengesetz eine ganz besondere Verpflichtung, zu Mitleid und Hilfsbereitschaft auferlegen. Ihre frühere Umgebung soll sich eine besondere Pflicht daraus machen, sie in einem Geist der Versöhnung und des Verzeihens aufzunehmen. Diesen letzteren Punkt, geliebte Brüder, betonen wir ganz besonders, weil uns traurige Erfahrungen gelehrt haben, daß es ganz besonders die Nachbarn sind, die häufig gegenüber denen, die aus den Konzentrationslagern zurückkommen, eine feindliche und wenig christliche Haltung einnehmen. Auch an sie richtet sich das Wort des Apostels: „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem, sondern seid gütig gegen alle Menschen... Laßt euch nicht vom Bösen besiegen, sondern besieget das Böse durch das Gute.“

Kurz, wir appellieren an den guten Willen und das Verständnis aller.

So könnte es auch geschehen, daß gewisse Personen nur in Freiheit gesetzt würden unter der Bedingung, daß sie eine gewisse Zeit lang unter Kontrolle bleiben würden. Wir möchten hoffen, daß sich in diesem Fall die erforderliche Zahl von Katholiken findet, die bereit wäre, diese Kontrolle auszuüben und daß man auf sie zählen könnte, wenn die Pfarrgeistlichkeit oder die Behörden im Einverständnis mit der Geistlichkeit sie auffordern sollten, sich dieses hervorragenden Werkes christlicher Liebe anzunehmen. In gewissen Fällen werden die Priester selber diese Kontrolle übernehmen

können, obwohl es im allgemeinen besser sein wird, wenn Laien sich dessen annehmen.

Geliebte Brüder, vor den Augen Gottes sind wir alle schuldig, und mit Recht sagt der Psalmist: „Wenn Du die Sünden nicht vergessen wolltest Herr, wer wird, o Herr, vor Dir bestehen... Aber bei Gott ist Barmherzigkeit und überströmende Vergebung“. Wie oft haben wir das nicht erfahren? Gott hört nicht auf, uns jedes Mal zu verzeihen, wenn wir mit Vertrauen und im demütigen Bewußtsein unserer Schuld zu ihm kommen. Ist es daher zu verwundern, daß der Erlöser uns befiehlt, zu verzeihen: „So soll jeder seinen Bruder von Herzensgrund verzeihen“? Und auf die Frage des Petrus: „Herr, wenn mein Bruder gegen mich sündigt, wie oft muß ich ihm verzeihen? Etwa 7 Male?“, antwortete er: „Ich sage Dir, nicht 7 Mal, sondern 70 mal 7 Mal“.

Nun wohl, laßt also auch uns den politischen Verbrechern verzeihen, denn auch sie sind unsere Brüder in Christus. Die Arme des gekreuzigten Erlösers umfassen mit einer einzigen Umarmung der Liebe und des Erbarmens alle Menschen: so haben auch wir nicht das Recht, irgend jemanden von unserer christlichen Liebe auszuschließen. Wenn der liebe Gott uns vergibt, so tut er es von Herzensgrund, und bei der Rückkehr des verlorenen Sohnes ins Vaterhaus gibt er sogar ein Freudenfest; so müssen auch wir von Herzensgrund denen vergeben, die in Freiheit gesetzt werden und ihnen bei ihrer Rückkehr in die Gesellschaft unsere liebevolle Hilfe und eine ehrliche Chance bieten, wieder normale Mitglieder unserer Gemeinschaft zu werden und mit uns in brüderlicher Eintracht an dem materiellen und geistigen Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuarbeiten. Wenn wir das tun, können wir aufrichtig sagen: „Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ und unser himmlischer Vater wird uns dafür in diesem und in jenem Leben segnen. Denn Christus hat gesagt: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

„Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“. — „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden“. — „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“.

Dieser unser Hirtenbrief soll wie gewöhnlich von der Kanzel in allen Kirchen und allen öffentlichen Kapellen unserer Kirchenprovinz am Sonntag, dem 11. August, in allen gewöhnlichen Messen verlesen werden.

Gegeben zu Utrecht am 5. August 1946.

Bibliographische Mitteilungen über katholische Auslands-Neuerscheinungen 1933—1946

Zusammengestellt von der Abteilung Schrifttum der Katholischen Volksarbeit, Frankfurt/Main als Arbeitsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Katholikenausschüsse, Kultur- und Bildungswerke.

Die Berichte über katholisches Auslandsschrifttum der Jahre 1933 bis 1946, die wir in Zukunft laufend bringen, sollen ein Beitrag zur Überwindung der geistigen Absperrung darstellen, in der wir in den vergangenen zwölf Jahren gelebt haben. Sie sollen dazu helfen, uns wieder mit den geistigen Mächten und Kräften des

katholischen Auslandes bekannt und vertraut zu machen und einen lebendigen Gedankenaustausch aufzunehmen. Noch scheinen die Schwierigkeiten, die einem solchen Unternehmen im Wege stehen, fast unüberwindlich, noch ist die Möglichkeit, Bücher und Zeitschriften aus dem Ausland zu erhalten, eine Zufälligkeit, und es sieht nicht danach aus, als ob sich die Dinge bald grundlegend ändern würden. Die Brücken sind gesprengt, und es ist sehr schwer, die normale Verbindung wieder herzustellen. Aber wir haben uns entschlossen, mit unserem Vorhaben nicht länger zu warten, sondern schon einmal eine gangbare und passable Notbrücke zu bauen. Ist es nicht schon eine wesentliche Hilfe für viele, wenn wir aus Rezensionen in Auslandszeitschriften, Verlagsanzeigen und, soweit erreichbar, an Hand der Bücher selbst, Mitteilungen über die ausländische katholische Literatur dieser Zeit möglichst bis zu den jüngsten Neuerscheinungen zusammenzustellen, soweit und so gut es unter den heutigen Begrenzungen vorläufig möglich ist? Wir sind uns dabei bewußt, daß absolute, wissenschaftliche Genauigkeit und Sicherheit noch nicht erzielbar und die eine oder andere Fehlerquelle noch nicht